



Die Generation der Erben

Auf Österreich kommt die größte Erbflut aller Zeiten zu. Die Babyboomer und ihre Kinder werden zur Generation der Erben. Ist das ein Segen oder ein Spaltpilz für unsere Gesellschaft?

TEXT: MATTHIAS AUER

Über Geld spricht man nicht - zumindest nicht gern. Es gibt kaum eine Redensart, die viele Österreicher so verlässlich befolgen, wie diese. Vor allem dann, wenn das Geld geerbt ist. Es macht ja schließlich keinen Spaß, immer wieder erklären zu müssen, warum man eher zufällig in der Acht-Zimmer-Dachgeschoßwohnung in bester Lage residiert, während sich alte Studien- und neue Arbeitskollegen jenseits der dreißig noch zwischen Wohngemeinschaften und 40-Quadratmeter-Bleiben entscheiden müssen. Unliebsame Bekanntschaft mit der Verschwiegenheit der Österreicher mussten vor einigen Jahren auch die Ökonomen der Oesterreichischen Nationalbank machen. Als sie die Österreicher befragen wollten, ob diese zumindest einen Teil ihres Vermögens geerbt hätten, erhielten sie vor allem

ein Resultat: Je reicher die Haushalte augenscheinlich waren, desto häufiger verweigerte man die Auskunft.

Schenkt man den Ökonomen und Statistikern Glauben, dann wird in unseren Breiten bald schon so viel geschwiegen werden wie selten zuvor. Denn viele Industrienationen wie etwa Österreich oder Deutschland werden in den nächsten Jahren von gewaltigen Erbschaftswellen erfasst werden. „Es kommt die Zeit der Erben“, prophezeite auch der ehemalige österreichische Finanzminister Ferdinand Lacina jüngst im Gespräch mit der „Presse“. Und die Zahlen der Wissenschaftler geben ihm recht. Allein in Deutschland werden in den kommenden zehn Jahren 3,1 Billionen Euro vererbt werden - zwei Drittel davon (oder 2,1 Billionen Euro)

werden Eltern an ihre Kinder weiterreichen. Das ist mehr als je zuvor in einem Jahrzehnt vererbt wurde, so das Ergebnis der Studie „Erben in Deutschland 2015 - 2024“ des Deutschen Instituts für Altersvorsorge (DIA). In den zehn Jahren bis 2010 waren es im Vergleich um 320 Milliarden Euro mit heutiger Kaufkraft weniger. Seit der Jahrtausendwende sind die deutschen Erbbeträge inflationsbereinigt um fast ein Fünftel gestiegen

Zu verdanken haben die Deutschen diesen nahenden Rekord einer Eltern-generation, die ihr Vermögen ab den 1950ern in den Jahren des Wirtschaftswunders mit starker Konjunktur, Vollbeschäftigung und wachsendem Sozialsystem aufbauen konnte. Eltern, die ihren Wohlstand auch - anders als ihre Vorfahren - nicht durch Weltkriege oder Hyperinflation wieder verloren haben. Diese goldene Nachkriegsgeneration gibt es nicht nur in Deutschland. In Österreich sind die Geschichte und die Datenlage ab den 1950er-Jahren sehr ähnlich. Auch die Prognosen für die kommenden Jahre

FOTO: ISTOCKPHOTO

2030 wird in Österreich doppelt so viel wie heute vererbt werden.

▶ ähneln einander: Wie in Deutschland ballt sich auch in Österreich zunehmend der Reichtum bei (angehenden) Pensionisten. Reichtum, der in den kommenden Jahren seinen Besitzer wechseln wird. Bis ins Jahr 2030 werden sowohl die Zahl der Erbfälle als auch die Höhe der Erbschaften in Österreich stark ansteigen, erwartet etwa Stefan Humer, Ökonom an der Wirtschaftsuniversität Wien. Statt knapp acht Milliarden Euro wie noch im Jahr 2010 werden dann über zwanzig Milliarden Euro vererbt (oder verschenkt) werden, errechnete er gemeinsam mit seinem WU-Kollegen Wilfried Altzinger.

Aber was bedeutet diese Erbflut für unsere Gesellschaft von morgen? Wird sich die nächste Generation zurücklehnen und nur noch darauf warten, dass der Geldregen endlich kommt? Werden die Industrienationen (der Trend ist dort meist ähnlich) bald von „Müßiggängern, Verschwendern und Taugenichtsen“ bevölkert sein? Diesen Werdegang hat zumindest der liberale Ökonom Stuart Mill schon im 19. Jahrhundert all jenen Menschen prophezeit, die von frühester Kindheit an um ihr bevorstehendes großes Erbe wussten. Wird das Geld der Alten die Schaffenskraft der Jungen lähmen? Oder bewahrheiten sich gar die Sorgen des französischen Ökonomenstars Thomas Piketty, der davon ausgeht,

Wird das Geld der Alten die Schaffenskraft der Jungen lähmen?

dass nur wenige Auserwählte von dieser Ära großer Erbschaften profitieren werden – und wir so schnurstracks in einer zweigeteilten Gesellschaft landen?

Eines kann aufgrund der vorliegenden Daten gesagt werden: Auch wenn immer weniger Junge von immer mehr Alten Geld hinterlassen bekommen werden, bleibt bloßes Sitzen und Abwarten auch in der Generation der Erben nur für die allerwenigsten ein erfolgversprechendes Lebensmodell. Dafür sorgt erstens die steigende Lebenserwartung der Menschen. Wer mit 90 Jahren stirbt, vererbt sein Vermögen einem 60- bis 70-Jährigen. Schon heute ist der typische Erbe in Österreich zwischen 45 und 65 Jahre alt. Zu alt, um bis dahin Däumchen zu

drehen. Zweitens sind Erbschaften – wie fast alles auf der Welt – nicht gleichmäßig verteilt. Während in Deutschland etwa zwei Prozent der Nachkommen auf rund ein Drittel der gesamten Erbmasse des Landes hoffen dürfen, wird jeder zweite Bundesbürger in den kommenden zehn Jahren komplett leer ausgehen, errechneten die Ökonomen vom DIA. In Österreich verhält es sich ähnlich. Nur jeder dritte Haushalt erbt überhaupt – besonders oft ist es ein Haus oder eine Wohnung. Und es zeigt sich, dass es gerade Haushalte mit höherem Bildungsniveau und höheren Einkommen sind, die überdurchschnittlich oft und hoch erben. So hat etwa jeder dritte Beamte oder Freiberufler bereits geerbt. Im Gegenzug dazu nur 14 Prozent der Arbeiter. Die österreichische „Durchschnittserbschaft“ von 240.000 Euro gibt es ebenfalls nur in der Statistik. Die meisten Erbschaften rangieren bei gut 60.000 Euro. Die untersten 40 Prozent der Erben müssen sich hingegen mit rund 14.000 Euro zufriedengeben. Wirklich große Verlassenschaften bleiben in Österreich auch in Zukunft einigen wenigen vorbehalten.

Für eine komplette Spaltung der Gesellschaft, wie sie Piketty voraussagt, reicht das aber nicht aus. Im Gegenteil, viele Kritiker des aktuellen Lieblingsökonomens der Linken argumentieren, dass

Nichts ist in Österreich wichtiger für den sozialen Aufstieg als die Frage, ob man erbt.

LEXIKON

In den kommenden zehn Jahren werden in Deutschland 2,1 Billionen Euro an die Kindergeneration vererbt werden. Die breite Masse (ohne die obersten zwei Prozent) erhält 1,4 Billionen Euro. Die Gretchenfrage dabei ist: Ist die Erbschaft inklusive oder ohne Immobilie?

Bei knapp der Hälfte aller Fälle wird ein Haus oder eine Wohnung hinterlassen – und dann kommt meist auch ein beträchtliches Geldvermögen hinzu. Dagegen ist jede vierte immobilienlose Erbschaft „wertlos“. Hier zeigt sich auch der historische Aufholbedarf

im Osten Deutschlands deutlich. Während im Westen mehr als die Hälfte aller Hinterlassenschaften eine Immobilie umfasst, trifft das im Osten nur auf einen von drei Fällen zu. Aber der Osten holt auf: Vor 15 Jahren waren noch vier von fünf ostdeutschen Erbschaften

immobilienlos. Beim Geldvererben sind die Unterschiede zwischen Ost und West geringer. Jeder Sechste erbt da wie dort nichts; nur wirklich große Erbschaften über 150.000 Euro sind im Osten (fünf Prozent) seltener als im Westen (zwölf Prozent).

Erbschaften an sich bereits ein Mittel zur Wohlstandsverteilung seien. Schließlich wurde selbst das Rockefeller-Vermögen binnen weniger Jahrzehnte auf 200 Menschen aufgeteilt – entsprechend „gleicher“ wurde die Gesellschaft. Zu den Ärmsten kommt das vererbte Geld auf diesem Weg freilich nie. Warum Erbschaften überhaupt wieder im Begriff sind, ähnlich entscheidend für Wohlstand und Status wie im 19. Jahrhundert zu werden, liegt auch an der wirtschaftlichen Flaute der vergangenen Jahre. Je geringer das Wirtschaftswachstum ist, desto schwieriger wird es für die Bevölkerung, einen Euro zu verdienen. Und desto mehr wiegt im Gegenzug jeder ererbte Euro der Vorfahren. Demnach steigt die Bedeutung der Erbschaften vor allem in jenen Ländern an, die wirtschaftlich zurückfallen.

Unerfreuliches Beispiel ist hier Österreich. Nichts ist in diesem Land entscheidender für den sozialen Aufstieg als eine Erbschaft. Zu diesem Schluss kommen die beiden Nationalbank-Ökonomen Pirmin Fessler und Martin Schürz in ihrer Arbeit „Private Wealth across European Countries: The Role of Income, Inheritance And the Welfare State“ aus dem Jahr 2015. Um zu diesem Ergebnis zu kommen, teilten sie die Bevölkerung nach ihrem

Jeder dritte Haushalt in Österreich erbt, besonders oft eine Immobilie.

Vermögen in hundert gleich große Gruppen und sahen sich an, wie sich eine Erbschaft oder etwa ein besser bezahlter Job auf die Position in dieser Vermögensverteilung auswirkt. Das Ergebnis: Eine Erbschaft über 150.000 Euro verhilft einem Österreicher zu einem Vermögenssprung, der ihn an 17 Gruppen vor ihm vorbeiziehen lässt. Nur in Deutschland ist der Effekt ähnlich stark, in der Slowakei klettern Erben hingegen etwa nur fünf Stufen nach oben. Besonders auffallend wird die Sonderstellung Österreichs aber erst dann, wenn man sich ansieht, wie schnell oder langsam sich die Menschen alternativ durch Arbeit ein vergleichbares Vermögen aufbauen können. Die Studie zeigt, dass in allen Euroländern das Erben deutlich mehr als der eigene Verdienst

zum Wohlstand eines Haushalts beiträgt. Aber in keinem Land wäre eine steilere Erwerbskarriere als in Österreich notwendig, um den „Makel“ des Nichterbens auszumerzen. Ein Österreicher müsste schon einen Einkommenssprung über mehr als die Hälfte aller Haushalte des Landes schaffen, um in der Vermögensverteilung so weit wie ein Erbe aufzusteigen.

Diese Ergebnisse unterstützen auf den ersten Blick die erst kürzlich wieder aufgeflackerte Forderung nach einer kompletten Rückkehr der Erbschaftsteuer in Österreich. Ob diese allerdings mehr als nur ideologisch begründet ist, ist mehr als fraglich. Denn der Vorschlag Pikettys, die Steuersätze jenseits der 60 Prozent anzusiedeln, ist wohl kaum durchsetzbar. Eine Steuer mit niedrigeren Steuersätzen verkommt hingegen rasch zur Bagatellsteuer, die weder den Staat saniert noch die erwünschte Umverteilung bringt. In fast allen Ländern, die Erbschaften noch besteuern, liefert die Abgabe nur minimale Beiträge zum Staatshaushalt. Zudem macht Erben allein nicht reich, betonen auch die beiden Nationalbank-Ökonomen. Mindestens ebenso wichtig sind Ausbildung, Job- und Partnerwahl. All das seien freilich Faktoren, die bei vielen Kindern aus wohlhabenderen Familien bereits positiv von den Eltern beeinflusst wurden, schreiben Fessler und Schürz. Die Erbschaft kommt dann „eher zur Abrundung des materiellen Wohlstands“ dazu.

Daran ändern auch Erbschaftssteuern nichts. Wohl aber eine gute frühkindliche Ausbildung für alle – und zumindest der Versuch der Regierung, den Aufstieg durch Arbeit in diesem Land nicht länger zu behindern. Etwa dadurch, dass die Menschen mehr von dem Geld sehen, das ihre Arbeitgeber in Summe für sie ausgeben müssen – und der Staat entsprechend weniger. Damit Wohlstand nicht nur ererbt, sondern auch realistischerweise erarbeitet werden kann. Vielleicht würden die Österreicher dann auch lieber über ihr Geld sprechen. ●

